

einem Stoßseufzer der Erleichterung die Nachricht liest, nach dem Wanderfalken seien nun auch alle anderen etwaigen und vermeintlichen gefiederten Verfolger seiner Lieblingstiere in unserem Lande so gut wie ganz vernichtet. Die radikale Revision der Schonbestimmungen für die Raubvogelwelt drängt sehr! Der in fast ganz Westeuropa eindrucksvolle Rückgang der Greifvogel-„Dichte“ läßt sich ganz sicher nicht als eine voreilige oder übertriebene Schlußfolgerung aus wenig fundierten Statistiken abtun. Und bestimmt ist es auch ein besonderes Anliegen der allermeisten am Jagdwesen interessierten, diese Bestandsschrumpfung so rasch und so weit wie eben möglich abzumildern. Me.

E b e r, G. (1967): Vogelbestandsaufnahme heute. Upupa 1 (Heft 1), S. 10—19.

Die Verfasserin konkretisiert noch einmal die Ziele der westfälischen Vogelbestandsaufnahmen. Diese Arbeit ist sehr nützlich, zumal ja bis heute noch nicht klar kundgetan wurde, ob man mit den bisher gewonnenen „Probeflächen-Bestandsaufnahmen“ beispielsweise nur die ökologische Bindung des Vogels an seinen Lebensraum darstellen will oder ob man darüber hinaus auch an eine „Kopf-Zählung“ der verschiedenen Arten gedacht hat. Unterschiedliche Meinungen zu diesem Fragenkomplex sind in Westfalen bisher genug geäußert und schriftlich fixiert worden. Die Verfasserin erklärt, daß „Angaben darüber“, wieviel Brutvögel, in Brutpaaren ausgedrückt, in einem bestimmten Gebiet vorkommen, uns Einblicke in die standortmäßige Verteilung und in das Häufigkeitsgefüge der Vögel ermöglichen; außerdem lassen sich die Ansprüche der Vögel an ihrem Lebensraum daraus ableiten“. Nun — zweifellos ist das eine klare, mehrzügige Fragestellung. Ausgangspunkt für Vogelbestandsaufnahmen müsse die relativ kleine Fläche sein, von der dann zu gegebener Zeit auf ein größeres Gebiet geschlossen werden kann, schreibt die Verfasserin. Diese Meinung kann nicht unwidersprochen bleiben: Zu welch wenig stichhaltigen Ergebnissen die „klein gewählte“ Fläche führen kann, mag hier am Beispiel des Hausrotschwanzes kurz erläutert sein; nach Meinung des Bearbeiters der Monographie dieser Art, Herrn Dr. Müller, sind die vom Hausrotschwanz in Westfalen vorliegenden Bestandsaufnahmen nahezu völlig unbrauchbar. Um die Größe einer Probefläche in einem bestimmten Landschafts- bzw. Biotoptyp sinnvoll festzustellen, wird in der Arbeit geraten, sich der Artenarealkurve zu bedienen, die den Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl veranschaulicht.

Die Verfasserin schrieb, man müsse jene „verbleibenden“ Arten separat untersuchen, die durch Flächenbestandsaufnahmen nicht befriedigend erfaßt werden können. Die Darstellung der Verbreitung solcher Arten auf Punktkarten wird empfohlen. Der Referent meint: Nur die wenigsten Arten sind durch Probeflächenbestandsaufnahmen, wie sie hierzulande erarbeitet werden, genügend genau zu erfassen. Die weitaus größere Zahl der in unserem Lande vorkommenden Vogelarten erfordert die Wahl anderer Untersuchungsmöglichkeiten. W. P.

E r z, W. (1967): Verstädterung unserer Vogelwelt. Umschau in Wissenschaft und Technik 67, S. 85—88.

In kurzer, zusammenfassender, aber sehr prägnanter Form analysiert der Artikel eine Reihe von ökologischen Problemen, die das Phänomen der Urbanisierung verschiedener Vogelarten beinhaltet. So befaßt sich der Aufsatz im einzelnen mit den Fragen, (1) ob sich bestimmte „Verstädterungsmerkmale“ erkennen lassen, (2) in welchem Maße innerhalb der verschiedenartig eng aufgliederten und bebauten Bezirke einer Großstadt die einzelnen Einwanderer ihren Ansprüchen besonders zusagende Lebensbedingungen vorfinden und wie sich damit innerhalb der verschiedenen Lebensräume die Siedlungsdichte gestalten kann, (3) welche Mengenverschiebungen das Artenspektrum während des Jahresablaufs aufweist und was